

31.

Die Welt ein Spiegel der Ewigkeit.

1. Kor. 13, 12. 13.

Der Herr ist Gott! von Ewigkeiten
Der Herr! der Herr auch unsrer Zeiten!
Er war, er lebet, er wird sein!
Was er beschließt, wer will es wenden?
Der Weltbau ruht in seinen Händen;
Trägt er ihn nicht, gleich stürzt er ein.
Noch aber wandelt seine Bahnen
Der Weltbau, den sein Finger hält;
In seiner Allmacht Ozeanen
Schwimmt dieser Staub noch, unsre Welt.

Wie lange noch von seinem Schönen
Geduldet, o ihr Nationen,
Die ihr auf diesem Staube spielt?
Wie lange noch, eh' er entbrennet,
Allgegenwärtig und verkennet,
In keinen Wundern euch gefühlt?
Wie lang' ein Vater und ein Rächer,
Entheiligt und voll Langmuth doch?
Er hing die Erd' an Nichts: Verbrecher!
An Nichts auch euch! Wie lange noch?

Wie herrlich harmonirt der Gott, welcher mir aus Jesu Himmelsoffenbarungen entgegenstrahlt, mit dem wunderreichen Gott, der majestätisch sich mir und allen Völkern, allen Zeitaltern in der wechselnden Pracht der Natur verkündet! — Geheimnißvoll und groß waltet er im Reich der geistigen Wesen, geheimnißvoll und groß in der Ordnung von Millionen flammenden Welten, die in ewig geregelten Bahnen durch einander wandeln, ohne sich zu verirren oder zu zerstören. Gnadenvoll waltet er in dem Reiche unsterblicher Seelen, wo sein Ruf zur Seligkeit alle Wesen durchdringt und seine Gerechtigkeit herrscht; gnadenvoll in

dem Reiche des Staubes, wo auch der letzte Wurm sich seiner Barmherzigkeit freut.

Je länger ich die Offenbarungen des ewigen Sohnes betrachte und erwäge, je länger ich mich versenke in die Anschauungen der unendlichen Schöpfungen, je näher fühle ich Gott — je lebendiger empfinde ich's: hier ist kein todttes Wirken, sondern durch alle Formen des Staubes, durch alles Spiel verborgener geistiger Kräfte geht ein Wille voller Allmacht, eine Allmacht voller Weisheit, eine Weisheit voller Heiligkeit, eine Heiligkeit voller Liebe. Und dies ist Gott! — Die Natur Gottes ergründe ich aber nimmer. Der Gott, den ich begreifen könnte, wäre kein Gott, denn es ist mir ja selbst die Natur meiner Seele ein dunkles Räthsel. Forste nicht, worin das Wesen des Allerhöchsten bestehe; denn das Wesen des Allerkleinsten, was er gemacht hat, ist dir unerforschbar. Verwegener, je länger du in den Glanz der Sonne hineinstarrst, sie zu betrachten, je dunkler wird sie dir!

Unser Wissen hienieden ist ein Stückwerk! sagt Paulus, der weise Jünger Christi: Wir sehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunkeln Wort, einst aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich es stückweise; dann aber werde ich es erkennen, gleichwie ich erkannt bin. Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen. (Kor. 13, 12. 13.)

Ja, diese Welt, welche mir nur auf eine kurze Zeit zum Bewohnen gegeben ward, ist mir ein dunkler Spiegel der Ewigkeit. Stückweise schaue ich hier, was ich einst in Vollkommenheit, in wundervollem Zusammenhang mit Entzücken sehen werde. Was ich hier hoffe, wird dort Erfüllung sein; was mich hier als dunkle Ahnung umweht, wird mich dort als Wirklichkeit umglänzen. Und der Gott des Lebens, den ich hier nur im Widerschein seiner Herrlichkeit wahrnehme, wird einst mir in aller

Klarheit offenbar sein, wenn mein unsterblicher Geist in ihm und seiner Seligkeit sich auflöset.

Diese Welt ist mir ein dunkler Spiegel der Ewigkeit. Was ich schon in diesem Leben einzeln erfahre, verräth mir, was ich einst in höherer Vollendung erfahren werde. Denn in der göttlichen Schöpfung ist Alles ein Einiges und Ganzes; da ist nichts ohne Zusammenhang, nichts ohne Fortsetzung; in der Kette des unendlichen Weltalls und der Wesen ist kein Glied zerrissen.

Hiersein und Dortsein, Leben und Ewigkeit, Alles ist Eins, Alles ein Ganzes, ohne Unterbrechung. Wäre der Blick meines Auges scharf genug, ich würde in dem kleinen Samenkorn, welches ein schwacher Grashalm verdeckt, schon die Riesentanne erblicken, welche nach hundert Jahren ein ganzes Thal überschattet. Alles ist Fortschreiten, Alles ist Entwicklung.

Ein Trieb des Lebens, eine geheime Kraft der Beseelung hat Gott durch das weite Weltall ausgegossen. Und wir nehmen diese Kraft, dies Allbeseelende, unaufhörlich wahr; aber wie selten achten wir ihrer! Diese Kraft, die in Allem wohnt, erneuert unaufhörlich die Gestalten der Dinge, die da zerfielen. Sie wirkt mit außerordentlicher Gewalt aus jedes Samenkorns innerm Keim, zieht Nahrung aus allen Elementen, schließt längst verwitterten Staub an sich, breitet ihr Leben in ihm aus, und stellt eine neue Pflanze dar, deren Schönheit unser Auge in den Tagen des Frühlings entzückt, deren Farbenglanz uns blendet, deren Wohlgeruch uns erquickt, oder deren Früchte uns nähren mit Wohlgeschmack.

Dieser Lebenstrieb wohnt in allen Theilen thierischer Wesen, so daß der Theil kaum getrennt ist vom Ganzen, als er auch, mitten in der Verwesung, schon wieder ein neues Leben entwickelt. Er ist es, der im modernden Staube sich regt, und diesen in zahllose kleine Würmer verwandelt, die sich endlich

wieder auflösen, um aus ihrer Fäulniß der ewig schaffenden, rastlosen Lebenskraft neuen Stoff zu neuen Geburten zu geben. So geht es ins Unendliche fort. Die Formen zerfallen, vermindern sich; aber das Leben dauert fort und beseelt den verwehenden Staub von Neuem. So ist unser irdischer Leib von diesem Lebenstriebe durchdrungen. Auch in dem geringsten seiner Theile ist die durchs Weltall ausgegossene wunderbare Kraft vorhanden. Sie steht in Dienstbarkeit unsers Geistes, so lange derselbe den Leib bewohnt. Für ihn beseelt sie die zartführenden Nerven; für ihn rollt sie das Blut durch die labyrinthischen Gänge der Adern; für ihn saugt sie Nahrung aus den Elementen, glänzt sie im Auge, athmet sie den Duft der Blüthen, und führt sie die Töne der Außenwelt bis in das Innerste des Gemüths.

Wenn aber das Unsterbliche die irdische Hülle übertrifft; wenn dies denkende, freiwollende, selbstthätig und nach eigenen Gesetzen wirkende Wesen, welches wir unsern Geist, unser Ich nennen, vom Leibe scheidet: dann hört die Dienstbarkeit der Lebenskräfte auf, der Leichnam zerfällt. Die belebenden Grundkräfte zertheilen sich wie zerstreute herrenlosen Diener, die Niemandem zu gehorchen wissen. Sie wirken im Moder unsers Körpers, alle für sich; und unsere zerfallende Asche verwandelt sich durch sie in zahllose Würmer, die, was von uns im Grabe übrig war, zerstören, bis auch sie vergehen, und unser vielfach verwandelter Staub in neue Wesen übergeht.

Aber wie diese Kräfte und Lebenstriebe immer neue Stoffe finden, diese zu neuen Gestalten ausbilden, so wird auch die edelste aller Kräfte, der unsterbliche, zur Freiheit, zur Borne, zur Ewigkeit berufene Geist, mit einer neuen Hülle umgeben werden. Er schläft nicht, er stirbt nicht, wenn sein erster Leib zerfällt. Auch er wird seinen neuen Schleier finden, in welchen

er sich hüllt, um, ach! vielleicht vollendeter und herrlicher zu wirken im ewigen Sein. Er wird es! — Denn nichts stirbt. Was heißt sterben? — Sich verwandeln. So verwandelt sich die abgestorbene Blume in einen Staub, der neuer Blumen Theil wird. So verwandelt sich der Leib der Menschen und Thiere nach dem Tod in neue Gestalten. Und wie der blinde, nach Gottes Gesetzen wirkende Lebenstrieb, so wirkt auch der vom Irdischen entbundene freie Menscheng Geist unaufhörlich weiter. So ist uns schon diese Welt ein dunkler Spiegel der Ewigkeit.

Wer mißt mit seinen Blicken das uferlose Weltall Gottes? Auch das am schärfsten bewaffnete Auge des Himmelskundigen entdeckt dessen Grenze nie. Und noch weit hinter allen sichtbaren Sternen oder Welten, die wir durch Fernrohre entdecken können, schimmert uns noch aus entferntern unbekannten Himmeln ein bleiches Licht entgegen, welches der Abglanz noch viel entlegener Gestirne sein mag, die in Gegenden wohnen, welche dem Sterblichen immerdar verborgen bleiben werden.

Man hat die ungeheure Schnelligkeit berechnet, mit welcher der Lichtstrahl sich verbreitet; man hat die Entfernungen berechnet, in welchen die Sonne und ihre Wandelsterne oder Planeten um sie her schweben, Sterne, die von ihr das Licht borgen, wie wir. Aber für die Entfernungen der meisten Sternenswelten fehlen uns Sprachen und Zahlen. Es können Sterne schon vor einem Jahrhundert ausgelöscht sein, die wir doch noch immer sehen, weil ihr Licht durch den unermesslichen Himmelsraum noch immer bis zu uns unterwegs ist. Es können neue Sonnen in unaussprechbarer Weite von uns erschienen sein, die wir doch nicht sehen, weil ihr Licht durch die außerordentliche Ferne noch nicht bis zu unserm Auge vorgedrungen ist. So groß ist das Weltall! — Nicht das Weltall, ach! nur ein kleiner Theil desselben, den wir von unserer Erde aus beschauen können; und dieser

kleine Theil, wie es scheint, und wie es die gelehrtesten Himmelskundigen ahnen, ist weit von dem rechten herrlichen Mittelpunkt des großen Weltgebäudes entfernt, um welchen sich Alles bewegt. Die Erde, die Sonne, Alles schwimmt täglich im großen Himmelsmeer fort, und dreht sich um irgend eine größere Sonne, die aber unsern schwachen Blicken durchaus verborgen ist. Stündlich rückt der Erdball, ohne daß wir es empfinden, bei fünfzehntausend Meilen, täglich dreihundert und fünfundsünfzigtausend Meilen, im Himmelsraume fort. Stündlich und täglich rückt so die Sonne mit den zu ihrem Wirkungskreise gehörenden elf Planeten (Erden wie die unsrige) und deren achtzehn Monden (die wir mit bloßen Augen nicht alle sehen können) in unbeschreiblicher Eile fort, ohne daß wir es spüren. So grenzenlos sind die Entfernungen aller dieser zu einander gehörenden Welten unter sich, daß wir kaum nach hundertjährigen Beobachtungen ihre Bewegung um eine andere uns unbekannte Sonne wahrzunehmen im Stande sind.

Und diese zahllosen Weltkörper, fast alle unendlich größer als der kleine Weltball, den wir bewohnen, stehen dennoch unter einander in wunderbar enger Verbindung, so weit sie auch von einander entfernt sind. In ihren Gestalten einander verwandt, senden sie sich wechselseitig Licht zu, und füllen den Raum zwischen sich mit einem feinen Stoff aus, der von ihnen ausgeht, und vielleicht derselbe ist, welcher in der Wetterwolke leuchtet, im flammenden Nordlichte strahlt.

Ach, was ist des gepriesensten Erdenkünstlers Meisterwerk neben dem großen, wunderbaren, endlosen Weltallsgebäude, wo Gott thronet! — Und dies Alles ist nur Eins; ist ein zusammenhängendes, in einander geflochtenes, einander verwandtes Ganze! — Eines wirkt aus namenlosen Fernen auf das Andere. Der Mond bewegt unsere Meere mit Ebbe und Fluth, und wirkt auf die Wit-

terung des Erdballs; eben so die noch weiter entfernte Sonne, welche alle bis auf viele hundert Millionen Meilen fern von ihr durch den Himmelsraum schwimmenden Himmelskugeln in Abhängigkeit erhält. Vermöge des noch unerforschten und wahrscheinlich für uns nie ganz erforschbaren Verbindungstoffes zwischen den Welten äußern sie sich unaufhörlich gegen einander. So ist Alles Eins! Alles verbunden durch die Allmachthand göttlicher Majestät! So ist mir schon jetzt die Welt, so wenig ich auch von ihr kenne, ein dunkler Spiegel der Ewigkeit! — In diesem uferlosen All, worin Nichts vernichtet werden kann, lebe auch ich. Auch ich kann mich nie daraus verlieren! Auch ich bin ein Bewohner des göttlichen Gebäudes, und darf den Allerheiligsten, in dessen Hauch die Myriaden Sonnen schweben, Vater, meinen Vater nennen! Dort ist die Ewigkeit! Es ist kein Unterschied, denn Alles ist ein Einiges, ein Ganzes! Die Stunden und Jahre des Erdballs, welche ich lebe, sind Theile der Ewigkeit, Tropfen im Ozean, ungetrennt von ihm!

Wenn ich aus den vielfährigen Beobachtungen himmelskundiger Sternseher und Naturforscher vernehme, wie die Größe der Sonne die Größe unsers Erdballs um mehr als anderthalb Millionen Mal übertrifft; wenn ich vernehme, daß sie aus Erd- und Steinarten bestehen könne, wie unser Erdball; vernehme, daß sie auf ihrer Oberfläche wirkliche Berge und Thäler zeigt, daß sie nichts weniger als eine glühende Feuerkugel, sondern von einem unbeschreiblichen Lichtglanz umflossen sei, wie unsere Erde von Wolken und Dünsten umflossen wird; — oder wenn ich erfahre, wie man auch schon mit mäßig guten Fernrohren auf der Oberfläche des Mondes ganze Reihen seltsam geformter Gebirge und Thäler erkennt, dazwischen dunkle Flecken, wie Meere und Ebenen; — oder höre, wie auf dem Weltkörper, welchen wir unsern Morgen- oder Abendstern nennen, Berghöhen erkannt werden, welche die

höchsten Gebirge unserer Erde weit übertreffen: so durchdringt mich ein heiliger Schauer, und mein Geist schwindelt vor der Größe und Wunderbarkeit des Weltgebäudes, in welchem ich so viele unserer Erde verwandte Erden erblicke, wahrscheinlich — nein, gewiß von lebendigen Wesen bewohnt, wie unsere Erde; von Wesen, deren die edelsten Gott erkennen und preisen, wie ich, ach! und vielleicht würdiger und vollkommener, als ich!

Dann sehe ich die Ewigkeit wie in einem dunkeln Spiegel; dann erheben sich in mir neue, vorher nie gekannte Empfindungen. Dann fühle ich es, daß ich nicht allein dieser Erde, diesem flüchtigen, nichtigen Leben angehöre, sondern auch andern mit uns verwandten Welten; daß ich noch Brüder habe, vollkommener, verklärter, in unendlich entfernten Regionen des großen Alls. Ich verstumme. Meine Sprache stockt. Meine Gedanken versiegen. Ich ahne das Unendliche. Ich stehe in der Ewigkeit selbst. Ich sinke in ihren Schauern unter. — —

Welche Mannigfaltigkeit des Lebens und Seins mag in jenen dahinschwebenden großen Welten des Himmels herrschen! Welche Stufenreihe von immer größern Vollkommenheiten und Seligkeiten, davon ich Irdischer keine, auch nicht die entfernteste Vorstellung haben kann! Schon hier auf Erden sehe ich die Mannigfaltigkeit im Großen und Kleinen, und bewundere sie. Schon hier sehe ich Alles in merkwürdiger Ungleichheit. Welch eine Verschiedenheit der Geisteskräfte und Genüsse nur unter den Thieren! Wie armselig ist die Muschel, welche am Felsen des Ufers klebt, neben dem Käfer, der mit goldenen Schwingen sich durch die Frühlingslüfte trägt! Wie erhaben geht der kluge Elephant, das verständige Roß, der dem Menschen getreue Hund, neben andern Geschöpfen aus dem Thierreich! Und was ist der Instinkt oder Naturtrieb aller Thiere neben der Vernunft des Menschen! — Wie, endet mit dem Menschen die Schöpferkraft des Welten-

schöpfers? Sollte er das Vollendetste des ganzen Weltalls sein, weil er das herrlichste der Geschöpfe auf diesem Erdball ist? — Was ist denn unser Erdball? Ach, einer der allerkleinsten Sterne ist er am Himmelsraum; und selbst unsere Sonne, obgleich andert- halb Millionen Mal größer als die Erdkugel, ist nur eine der kleinsten Sonnen, gegen andere gehalten, welche in Fernen, die kein Sterblicher berechnen kann, noch als Gestirne erster Größe leuchten. Wenn ich nach diesen Verhältnissen, nach diesen Größen der Himmelskörper schließen darf: ach, so ist der Mensch unter den göttlichen Kreaturen noch eine der allerniedrigsten und geringsten; so wohnen in der Unendlichkeit des Alls im Ewigen noch Wesen höherer Art, als wir, vor denen wir wie Staub verschwinden würden, wenn wir neben ihnen ständen; und deren Weisheit, deren Heiligkeit, deren Vollkommenheit und Wonne erhaben über die unsrige ist, wie die unsrige über Weisheit und Vollkommenheit und Wonne des geringsten Wurms erhaben ist, den wir unwissend mit Füßen treten.

Ja, es beten Wesen höherer Art zum höchsten aller Wesen empor, und heiliger und vollendeter als ich. Die Offenbarung ruft mir den Namen der Engel, der erhabenern Geister des Himmels, der Seraphim und Cherubim, zu. Es ist eine Welt über mir, es sind noch Bewohner des ewigen Alls, vor denen ich ein Nichts bin. Und hätte keine Offenbarung mir gesprochen: ich würde es aus dem erkannt haben, was ich schon auf Erden unter mir wahrnehme. Ja, die Welt wird mir wahrlich ein Spiegel der Ewigkeit, wenn gleich nur ein dunkler Spiegel, dennoch mächtig genug, mich mit seinen Bildern tief bis in das Innerste zu erschüttern.

Nur ein dunkler Spiegel; aber wie viel erkenne ich schon in ihm! Mein Wissen ist hienieden nur ein Stückwerk, aber wie erhebend ist schon dies geringe Wissen! Ich empfinde, wenn sich

mein Geist in der Größe und Unendlichkeit der himmlischen Schöpfungen verliert, meine Kleinigkeit, mein Nichts, und dennoch wieder einen süßen Stolz und Trost, daß ich, auch ich, Gottes, des Weltenurhebers, werth bin; daß etwas Göttliches in mir lebt und denkt!

Wehe mir, und wenn ich von dieser Höhe, auf die mich die Gnade der Gottheit stellte, von dieser Höhe, in welcher ich Gott ahne, herabblicke auf mein vergangenes Leben — wehe mir, was war ich? was habe ich gethan? Habe ich mehr die Sorge des Engels, oder die Sorge des Thiers gekannt? Habe ich mehr nach der erhabenen Wollust des Seraphs gestrebt, die er im Gefühl seiner Vollkommenheit und Heiligkeit genoß, oder nach der Wollust des Irdischen und Thierischen, die ich, vermöge meines Leibes, mit allen geringern Kreaturen gemein haben kann?

Erröthend schlage ich vor dem unbestechlichen Richter in mir, erröthend vor der Allwissenheit des Heiligsten, die Augen nieder. Ich möchte mich, ich möchte meinen ganzen Lebenslauf verbergen, daß er nie gesehen würde! Ich sah wohl in den dunkeln Spiegel der Ewigkeit, aber er rührte mich nicht. Ich ahnete wohl, daß mir etwas Höheres bevorstehe, und daß ich mich dazu in diesem Erdenleben weihen müsse, aber — — ich erhob mich nicht zum Reiche der Engel, sondern sank in das Reich des thierischen Lebens elend unter. Ich arbeitete nur für meinen Leib; sorgte nur für meine Speise, meinen Trank; haschte kindisch nach sogenanntem Ruhm und nach Pracht, aus Staub gemacht! Ich versäumte mich, lebte nicht für mich, sondern für den vergänglichen Leichnam, mit dem ich nur kurze Zeit verbunden bin. Ich sah in den dunkeln Spiegel der Ewigkeit; aber, gleich dem Thiere, das nur mit gebeugtem Haupte zur Erde sieht, richtete ich nicht mein Antlitz zum Himmel empor. Den armseligen Beifall der Menschen, die elend und hinfällig sind, wie ich, achtete ich höher, als mich

meines Gottes, meines Verlufes zur Ewigkeit würdig zu machen. O wie namenlos thöricht war ich auf Erden, wie verächtlich werde ich mir selbst! — Seid vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist! riefst Du mir zu, mein heiliger, göttlicher Lehrer, Du, Jesus Christus, der die Geisterwelt mit einem Licht erleuchtete, welches nicht von dieser Welt war — wehe mir, ich hörte Deine Stimme, treuer Hirt der Seelen, aber folgte ihr nicht!

Ach, wie mein Wissen, war auch mein Wollen bisher nur Stückwerk und unvollkommen. Wie, und soll es immer so bleiben? Soll ich noch unvollkommener werden, als ich bin? Soll ich von der Stufe zurückstürzen, auf der ich bis jetzt unter den gottgeschaffenen Wesen stand? — Ewigkeit! Ewigkeit! in dir wohnt die ewige Liebe; wehe mir Sündigen, aber in dir auch des Vergelters Gerechtigkeit!

Tröstet mich, ihr freundlichen Himmelstöchter, Glaube, Hoffnung, Liebe! Begleitet mich auf der fernern Bahn, die ich noch zu durchwallen habe. Stärke du mich, Gottesglaube, und erhebe mein Gemüth über die Gewalt irdischer Sorgen, irdischer Wünsche zu meiner wahren Bestimmung empor. Rette mich, wenn meine Seele zwischen Zeit und Ewigkeit wanken, wenn sie das Thierische dem Göttlichen vorziehen will. Rette mich, wenn die Leidenschaft mich übermannen, und meine Sinnlichkeit Meisterin werden will über meine Grundsätze und Pflichten. Und du, o Hoffnung, Hoffnung, mir von Gott selbst gegeben, Hoffnung, mir durch Jesu Mund gebracht, verlaß mich nicht in den bangsten meiner Lebensstunden. Und wenn ich für meiner Seele Gerechtigkeit Alles zum Opfer darbringe, wenn ich meiner Tugend willen elend und verlassen würde, wenn ich der Spott roher Menschen würde — o Hoffnung der Ewigkeit und Gnade, verlaß mich nicht!

Du aber, lieblichste von allen Tugenden, Mutter aller Tugen-

den, Quell der Seelenvollkommenheit, Liebe, Gottesliebe, Menschenliebe, durchglühe mich, daß ich ganz in dir lebe und webe. Nur wer in der Liebe wandelt, der wandelt in Gott. Nur wer in der Liebe wohnt, ganz Liebe ist, dem ist die Ewigkeit schon hier aufgethan, und der fühlt schon hier den Vorgenuß ihrer Bönne. Denn was dort wohnt und waltet, ist die allbeseigende Liebe, und diese ist Gott!

32.

Der Engel Dasein.

Matth. 18, 10.

Was wir versteh'n, entdecken wir
Im Schimmern von Empfindung:
Gott! aber Dir war's sonnenhell
Schon vor der Welten Gründung.
Wir sammeln viel durch Unterricht,
Durch Schluß an Schluß zusammen;
Wie mühsam! — Dies zerstreute Licht,
Strahlt wie ein Meer von Flammen,
Vor Deinem Angesichte!

Der Wesen nie gezählte Zahl,
Die je zum Dasein kamen,
Durchschaust Du all' und auf einmal,
Und nennest sie bei Namen,
Dringst bis auf ihren Keim in sie;
Der Täuschungen Gefahren
Entziehen Deinen Augen nie
Das, was sie sind und waren,
Nie, was sie werden sollen.

Solch ein Erkenntniß ist bei Dir!
Mir schaudert vor der Höhe,
Und vor der Tiefe schaudert mir,
An der ich bebend stehe.